

## Frauen in der frühen Maggi

Von Franz Höning, Konstanz

Frauen im Arbeitsprozess des frühen 20. Jahrhunderts gibt es nicht nur in der Maggi, sie stellen dort sogar bis weit in die 1950er Jahre noch etwa die Hälfte der Arbeiterschaft. Aber sie kommen in den Statistiken nicht vor. Die ersten Personalstatistiken der Singener Maggi werden seit 1898/99 geführt, natürlich nur in der männlichen Form, die Geschlechter werden nicht unterschieden. Man muss die Frauen suchen. Umso auffälliger ist es dann, wenn in Berichten, Protokollen, Einschätzungen, Aktennotizen und auch Drohungen ausdrücklich die weibliche Form auftaucht. Das war offensichtlich auch so gemeint, hier sollten tatsächlich nur Frauen angesprochen bzw. erwähnt werden.

Das bekannte erste Foto aus der Firmengeschichte der Maggi in Singen zeigt ein recht drastisches Verhältnis der beschäftigten Frauen zu den Männern: Sieben Frauen gruppieren sich um einen Mann, allerdings ist er der Vorarbeiter. Das Foto ist allgemein bekannt unter dem Titel: »Die ersten Mitarbeiter«.

### *Der Anteil der Frauen*

Wegen seiner spezifischen Produktionsstruktur und -prozesse konnte das Maggi-Werk in Singen nie auf die Mitarbeit von Frauen verzichten. Die Gründe hierfür waren vielfältig und reichten von der besseren Feinmotorik der Frauenhände – was von der Leitungsebene gerne kolportiert wurde – über den geringeren Lohn, der niedrigere Preise auf dem Markt garantieren sollte – so die Vermutung der Gewerkschaften – bis hin zu der originellen Argumentation, dass den Frauen »das Zurichten von Nahrungsrohstoffen meist von früh geläufig« sei, wie ein Journalist noch 1954 vermutete.<sup>1</sup>

Nur auf wenigen Fotos dominieren die Männer: Fotos mit Aufsehern, Kaufmännern, Technikern und Verwaltern. Drei Teilbereiche der Fabrik scheinen nur Männer aufzuweisen: Die Werkstätte, in der die gelernten Arbeiter, wie Schlosser und Dreher, arbeiteten, die Spedition, zu der auch die Kistennaglerei gehörte, und der sogenannte Aufschüttboden, auf dem die Männer mit schweren Doppelzentnersäcken hantierten, gefüllt mit den Suppen- und anderen Mehlen.<sup>2</sup>

Die Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Maggi wuchs beständig. 1900 gaben die Berichte der Direktion an die Gesellschafter einen Personalstand von 451

1 Südkurier vom 9.1.1954

2 Ich lasse hier die Angestellten- und Leitungsebene außen vor.

Personen an, 1907/08 wurde die Tausender-Marke überschritten. Erst im Ersten Weltkrieg bekam die Kurve einen Knick, zu dieser Zeit war die Zweitausender-Marke bereits überschritten.<sup>3</sup>

Bei den aufgeführten Zahlen muss davon ausgegangen werden, dass Frauen weit über die Hälfte der Belegschaft stellten. Philipp Daum<sup>4</sup> zählt für das Jahr 1900 insgesamt 138 in Fabrikbetrieben berufstätige Frauen für ganz Singen. Im Jahr 1913 sind es schon 913 Frauen. Aus anderen Unterlagen wissen wir, dass in der Fittingfabrik und in der 1912 gegründeten Aluminiumfabrik keine Frauen beschäftigt waren. Die Zahlen gelten also wahrscheinlich nur für die Maggi.<sup>5</sup> Vergleichen wir nun diese Zahlen mit der Personalstatistik, so ergibt sich für die Maggi ein deutlicher Überhang des weiblichen Geschlechts – für das Jahr 1913: 913 von 1719. Dieses Verhältnis blieb noch länger stabil. In Kriegszeiten stieg der Anteil der Frauen, die ihre Männer ersetzen mussten, stark an.<sup>6</sup> Diesen Frauen wurde nach dem Ersten Weltkrieg als »Doppelverdienerinnen« wieder gekündigt.

Fabrikarbeit bedeutete für Frauen lange eine Übergangszeit, in der sie sich aus der elterlichen Familie herauslösten bis zur Gründung einer eigenen Familie durch Heirat. Demzufolge waren sie bei Maggi zu fast 100 Prozent ungelernte Arbeiterinnen und in der Altersgruppe der 14- bis 21-Jährigen mit rund 75 % überproportional stark vertreten. Mit zunehmendem Alter sank der Anteil rapide ab.<sup>7</sup> Der Altersanteil der Männer stieg dagegen gerade in der Altersgruppe, in der die Anzahl der Frauen abnahm: Die mit 60 % weitaus größte Altersgruppe der Männer war die zwischen 21 und 50 Jahren.

Gearbeitet wurde in der Maggi vor dem Ersten Weltkrieg von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends – im Winter jeweils eine Viertelstunde später. Kamen gute Konjunktur oder Kriegszeiten dazu, wurden die Arbeitszeiten auch schon mal »in die Überzeit« bis 20 Uhr abends ausgedehnt. Für Frauen bedeutete das Arbeitsende in der Fabrik nicht Feierabend, denn zuhause schloss sich die Familienarbeit an. Am deutlichsten sieht man dies bei der Gruppe der Pendler, die in der Maggi stets um die 40 Prozent der Arbeiterschaft stellte. Für die Frauen unter ihnen bedeuteten die oft schlechten Verkehrsverbindungen einen Zeitverlust am Bahnhof, noch bevor die Familienarbeit begonnen werden konnte. So ergaben sich »Arbeitstage« für Frauen oft bis weit nach 23 Uhr nachts. Meist musste eine Pendlerin um vier Uhr am nächsten Morgen wieder aufstehen.

3 Maggi-Archiv Singen (MAS) 2.1.2.7.5.3.–1897 und –1910(1)

4 Daum, Philipp: Arbeitsverhältnisse und Struktur der Arbeiterschaft der Grossindustrie Singens a. H. unter besonderer Berücksichtigung der Pendelwanderung, Univ. Diss. Endingen 1931, S. 90

5 Zit. nach Zang, Gert: Arbeiterprovinz, Konstanz 1989, S. 412

6 Dies ist wörtlich zu verstehen, die Direktion stellte bevorzugt Frauen ein, deren Männer »zu den Fahnen gerufen« wurden

7 Daum, a. a. O. 1931, S. 94



Die erste Belegschaft der Maggi, um 1890 (Maggi-Archiv Singen)



Angestellte, Prokuristen und technische Direktoren, 1899 (Maggi-Archiv Singen)

### *Gleicher Lohn für gleiche Arbeit?*

Die Lohn tabellen der Maggi waren kompliziert und wurden mündlich ausgehandelt. Aufgefächert nach den unterschiedlichen Abteilungen und den ausgeübten Tätigkeiten gab es einen Grundlohn. Zu diesem Sockel, berechnet auf der Basis eines Stundenlohns, kamen Betriebszulagen und Gratifikationen. Sowohl die Schwere der Arbeit wurden berücksichtigt als auch die Jahre der Zugehörigkeit zur Fabrik. Obwohl die Maggi als gut entlohnend galt, kam die Zeitung »Gewerkschaftsstimme« 1907 zum Schluss, dass »die Arbeitslöhne, besonders die der weiblichen Arbeiter, so niedrige [sind], dass es der Arbeiterschaft kaum möglich ist, auch nur einigermaßen anständig leben zu können.«<sup>8</sup> »Eine zwei- bis vierzimmrige Wohnung kostet in Singen 17–36 Mark«,<sup>9</sup> rechnete der »Proletarier« vor, während eine Frau etwa 16 Pfennig Stundenlohn erhielt, was einem Monatsverdienst von etwa 42 Mark entsprach.

Mit dem Abschluss des ersten Tarifvertrags 1911, der 1912 in Kraft trat, wurde auch die unterschiedliche Entlohnung zwischen Männern und Frauen in der Bezahlung festgeschrieben. Ohne hier im Detail auf das Tarifwerk einzugehen, kann gesagt werden, dass in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Entlohnung der Frauen im Schnitt bei 60–65 % von dem lag, was ihre männlichen Kollegen erhielten. Gerechtfertigt wurde dies mit dem Hinweis, dass Frauen leichtere Arbeiten ausführten, wie Gemüse putzen oder den Maschinen zuarbeiten. Noch in den 1960er Jahren war Prokurist Josef Rüd y jun. davon überzeugt, dass selbst da »wo Frauen mit Männern zusammen gleiche Tätigkeiten verrichten, es sich um leichte Arbeiten und gesundheitlich angeschlagene Männer handle.«<sup>10</sup> Und 2007, zu Beginn unserer eigenen Forschung im Betrieb, gab es die verbreitete Überzeugung vieler »Maggianer«, in manchen Betriebsteilen wären »nie« Frauen beschäftigt gewesen, weil die Arbeit dort für sie zu schwer gewesen wäre.

Zeitgenössische Quellen sprechen eine andere Sprache. In einer Sitzung des Arbeiterrats während des Ersten Weltkriegs ging es um das Problem, die Arbeit einzelner Betriebsteile einzuschränken. Bei der Erörterung der Aspekte kam wie nebenbei zur Sprache, »dass die weiblichen Arbeitskräfte der Abteilung »Fabrikation« nicht zum Aussetzen der Arbeit veranlasst werden, da dieselben ohnehin schon längere Zeit »Männerarbeit« verrichten müssen.«<sup>11</sup>

Forderten Kriegszeiten Fraueneinsatz an Männerarbeitsplätzen, so verlängerte sich deren Einsatz in Friedenszeiten hinein durchaus nicht ungewollt: Stefan Speck, langjähriger Vorsitzender des Arbeiterrats der Maggi, machte 1919 den Prokuristen Josef Rüd y sen., Vater des oben genannten Josef Rüd y jun., darauf aufmerksam, dass »in der Fabrikation noch manche Frauen Männerarbeit verrichten. Er werde Herrn

8 Abschrift in MAS 2.1.2.6.2.7.3.–1907.1

9 Der Proletarier vom 20.7.1907

10 Rüd y, Tarif- und sozialpolitischer Rückblick, S. 10

11 Protokoll der Arbeiterratssitzung (BRP) Nr. 43 vom 13.1.1917, S. 2





Aufschüttboden, Frauen an Doppelzentnersäcken, um 1920 (Maggi-Archiv Singen)



Suppenwürfelverpackung, um 1908 (Maggi-Archiv Singen)

Dr. Brüggemann empfehlen, solche herauszunehmen und sich nicht allein auf die Aussagen der Vorarbeiter zu verlassen. Letztere geben an, dass die Frauen für Reinigungsarbeiten benötigt würden; in Wirklichkeit machten sie diese Reinigungsarbeiten abwechselungsweise mit den Männern ihrer Abteilungen. Namentlich im Silo seien noch Frauen mit Aufschütten von Doppelzentrnersäcken beschäftigt.<sup>12</sup>

Auch in anderen Bereichen rücken z. B. Lohn- und Gehaltslisten die verbreitete Auffassung von der »leichten« Frauenarbeit zurecht. Da und dort erscheinen eben doch Frauennamen auch in »reinen« Männerabteilungen, wie z. B. Kistennaglerei, Transport und Fabrikation. Die Frauen verdienten dabei stets weniger als ihre männlichen Kollegen.<sup>13</sup> Für die hier untersuchte Zeit kann mit einiger Sicherheit gesagt werden, dass in der Maggi keine Abteilung außer der Geschäftsleitungs- und Bevollmächtigtenebene auf Dauer ohne die Beschäftigung von Frauen geblieben ist.

### *Arbeitsbedingungen*

Durch ihre fehlende Qualifizierung waren die Maggi-Frauen dazu prädestiniert, entweder in langen Reihen Gemüse zu putzen und es zu zerkleinern oder nach einer gewissen Einarbeitungsphase eine Maschine zu bedienen. Dabei machte die fortschreitende Maschinisierung die Arbeit oft leichter, eine neue, leistungsfähigere Maschine ersetzte dafür jedoch auch gleich mehrere bis Dutzende Frauen.

Die Maschinen gaben den Takt der Arbeit vor. Die Frauen bedienten sie, indem sie ihnen Rohstoffe zuführten oder die Produkte weiterleiteten bzw. verpackten. Die Hauptprodukte waren neben Maggis berühmter Würze ab 1908 Bouillonwürfel und Suppenmehle. Zunächst mussten die Bouillonwürfel noch von Hand verpackt, etikettiert und in große Dosen abgezählt werden. Auch diese Arbeitsschritte übernahmen später mehr und mehr die Maschinen. Doch zu Beginn der Automation waren sämtliche Arbeitsschritte noch sehr personalintensiv. Die Frauen saßen dicht gedrängt beieinander. Die Vorarbeiterin bzw. der Vorarbeiter bestimmte, ob nur geflüstert, überhaupt geredet oder gar gelacht werden durfte. Meist durfte nichts von alledem geschehen.

Vorarbeiterinnen und Vorarbeiter wurden ausnahmslos von der Direktion nach Gutdünken bestimmt. Wenn sich jemand, gleich ob Arbeiterin oder Arbeiter, in den Augen der Geschäftsleitung bewährt hatte und als tüchtig galt, konnte es vorkommen, dass sie oder er schon nach einem Jahr Betriebszugehörigkeit zur Vorarbeiterin bzw. zum Vorarbeiter berufen wurde.<sup>14</sup> Nicht immer hatte die Geschäftsleitung dabei eine glückliche Hand: »Über die Gebühr zur Arbeit angetrieben«,<sup>15</sup> »grobe Anführung«, Drohungen und Unterstellungen waren die häufigsten Klagen, die von den

12 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907

13 MAS 2.1.2.4.4.–1907

14 Es gab wenige Ausnahmen, dass auch »ganz junge Mädchen« sofort zur Vorarbeiterin gemacht wurden, so z. B. die Aussagen Stemmers gegenüber Stoll in: MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 S. 6, und auch Stemmer im Arbeiterrat, BRP XIV vom 13.6.1908, »in dieser Abteilung eine ernannt worden, die erst ein Vierteljahr im Betrieb ist« (MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1908)

15 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Berta Hirling

Betroffenen, die sich das trauten, bei der Direktion angezeigt wurden. Diese bestellte die Klägerinnen zur Anhörung, hörte Zeuginnen und versuchte zu schlichten. Schon im Stadium der Anhörung wurden viele Klagen zurückgezogen, relativiert<sup>16</sup> oder waren plötzlich »nicht so gesagt«.<sup>17</sup>

Es gab gefürchtete Aufseher: »Schon oft soll es vorgekommen sein, dass Mädchen, die diesem Herrn Meister unterstellt sind, mit Tränen in den Augen ihre Arbeitsstelle verlassen haben«, meldete die »Gewerkschaftsstimme« am 25. Juli 1907.<sup>18</sup> Aktennotizen in Direktionsprotokollen, wie »Herr Höhener muss anständig gemacht werden [...], beschimpfender Ausdrücke, besonders in der Gegenwart von Nebendarbeiterinnen, hat er sich zu enthalten«,<sup>19</sup> zeugen von einem rauen Arbeitsklima, das auf junge Frauen und Mädchen einschüchternd bis erdrückend wirkte, aber auch davon, dass das problematische Verhältnis zwischen Arbeiterinnen und Vorarbeitern durchaus von der Direktion auch als solches wahrgenommen wurde. Die Rolle der Direktion gestaltete sich aber schwierig. Anlässlich eines eskalierenden Konflikts reiste Direktor Hermann Stoll eigens aus Kempthal zum persönlichen Gespräch mit den Arbeiterinnen nach Singen, musste jedoch einräumen, dass »die Leute so verängstigt [sind], dass ich nichts aus ihnen herausbekomme. [...] es ist unglaublich, wie verschüchtert die Leute sind.«<sup>20</sup>

Auch das genaue Gegenteil im Umgang der Aufseherinnen mit ihren Untergebenen kam vor: »Den Vorarbeiterinnen in der Faconierung sollte bei Gelegenheit nahe gelegt werden, sich nicht allzu weit mit den ihnen untergebenen Arbeiterinnen einzulassen, da dicke Freundschaften zwischen Vorarbeiterinnen und untergebenen Arbeiterinnen bei anderen Arbeiterinnen leicht den Eindruck aufkommen lässt, als begünstige die Vorarbeiterin die ihr untergebene Freundin.«<sup>21</sup> Umgekehrt versuchten Arbeiterinnen, sich die Gunst der Vorarbeiterin zu erschmeicheln, indem sie kleine Geschenke brachten. Meistens waren dies Lebensmittel, es konnte aber auch eine Kinderwagendecke sein. Manche Vorarbeiterinnen wiederum besuchten »Sonntags mit ihren Männern auswärtig wohnende Arbeiterinnen und lassen sich von ihnen bewirten«.<sup>22</sup>

Zwischen Arbeiterinnen und Vorarbeiterinnen gab es Konflikte zuhauf. Sofie Regenscheit, eine »Maggianerin« seit 1913, beschwerte sich energisch in der Sitzung des Arbeiterrats über »die Drangsalierungen vieler Arbeiterinnen« durch die Vorarbeiterin.<sup>23</sup> Die Reaktion der anderen Delegierten im Arbeiterrat lässt darauf schließen, dass es nicht die erste Beschwerde über diese Frau war. Welche Konsequenzen eine solche Anschuldigung haben konnte, demonstriert das Nachspiel, in dessen

16 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Rosa Gneiting

17 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907

18 Abschrift in MAS 2.1.2.6.2.7.3.–1907.1

19 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1909, S. 3

20 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907, Gespräch mit Stemmer, S. 9–10

21 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1909

22 So die Klage des Arbeiterausschussmitglieds Lewin in: MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1908

23 BRP 19 vom 8.6.1918

Verlauf Sofie Regenscheit ernsthaft erkrankte. Eine Delegierte mutmaßte, dass ihr diese Beschwerde beinahe die Kündigung eingebracht hätte. In der nachfolgenden Untersuchung durch die Direktion wurde Regenscheit aber zweifelsfrei als »schuldlos« einer üblen Nachrede und Verleumdung befunden. Dennoch – so meinte ein Arbeiterratskollege von Regenscheit – hätte auch er einen »direkten Druck der Vorarbeiterin Schafheutle gegen Frau Regenscheit wahrnehmen können. Das oben Angeführte hat auch im Gesamtausschuss starke Empörung hervorgerufen.«<sup>24</sup>

Die Vorarbeiterinnen standen also ihren männlichen Kollegen in nichts nach. Sie demonstrierten Härte, gebrauchten ebenso Unterstellungen, Faulheitsvorwürfe und Beleidigungen. Frauen würden »von den Vorarbeiterinnen ständig gedrückt und schikaniert«.<sup>25</sup> Vorarbeiterin Schwarz wird ermahnt, ihre Untergebenen nicht »über Gebühr« zu maßregeln.<sup>26</sup> »Den Vorarbeiterinnen Bachofner und Gassner und eventuell auch anderen Vorarbeiterinnen« wird nahegelegt, auf »Beschimpfungen der ihnen untergebenen Arbeiterinnen zu verzichten«.<sup>27</sup> Ihnen wird vorgehalten, dass in ihrer Abteilung, »Höhener nicht selber wüten [muss], die Vorarbeiterinnen besorgen das.«<sup>28</sup>

Bei Sophie Gassner fallen die gehäuften Klagen besonders auf, denn sie war, bevor sie Vorarbeiterin wurde, Delegierte im Arbeiterrat. Dieses Phänomen des »Seitenwechsels«, einhergehend mit einem veränderten Verhalten, war häufiger anzutreffen. Die Zeitung »Gewerkschaftsstimme« mahnte schon 1907 »einige Aufseherinnen, für die es auch gut ist, wenn sie sich zurückerinnern an die Zeit, wo auch sie Arbeiterinnen waren«.<sup>29</sup>

Und schließlich gab es noch die Anfeindungen von gleich zu gleich. Konflikte, speziell unter jungen Frauen, eskalierten schnell verbal. Arbeiterinnen unterstellten einander »Faulheit«, »Intrigen«, »Burschennärrischkeit« und schlechte Arbeitsqualität. Sie betitelten sich mit Schimpfwörtern wie »Affe«, »Drecksau« und »Saumensch«.<sup>30</sup> Es gab Tötlichkeiten und sogar Morddrohungen.<sup>31</sup>

Dass Männer ähnliche Händel hatten, wissen wir inzwischen. Die Neustrukturierung des Maggi-Archivs hat auch diesbezüglich einiges zutage gebracht. Die Männer der Maggi trugen diese aber in anderer Form aus. Sie gingen »vor das Tor«, so wurden ihre Streitereien weniger aktenkundig.<sup>32</sup> Und handelnde Männer konnten sich in der Fabrik aus dem Weg gehen. Frauen waren dagegen im hohen Druck des Arbeitsprozesses viel mehr auf die vordere und nächste Frau angewiesen, saßen ganz-

24 BRP 21 vom 27.7.1918

25 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Lina Burger

26 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907

27 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907

28 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Stemmer im Gespräch mit Stoll

29 25.7.1907, Abschrift in: MAS 2.1.2.6.2.7.3.–1907.1

30 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Schoch, Christine und auch Kornmayer, Anna

31 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907 Lina Burger

32 »Vor das Tor« ist hier weiter zu fassen, oft wurden Maggi-Konflikte in entfernten Ortschaften ausgetragen





Fleischbrühwürfel-Fabrikation, um 1914 (Maggi-Archiv Singen)



Kantine, um 1925 (Maggi-Archiv Singen)

täglich auf engstem Raum zusammen, so dass es auch in weit höherem Maß Gelegenheit zum Streit gab.

### *Frauen im Arbeiterrat*

Im Jahr 1907 war etwas Ungewöhnliches geschehen, so der in Singen erscheinende »Volksfreund« ungläubig: »In der Maggi-Fabrik wird gestreikt so hieß es. [...] ein Streik, das hatte wohl niemand, und die Direktion wohl selbst am allerwenigsten erwartet.«<sup>33</sup> »Wohl im Zusammenhang mit der bereits im Vorjahr erwähnten lebhaften sozialistischen Agitation«, so die Geschäftsleitung resümierend, »versuchten die den Abteilungen Fabrik, Fassungierung und Spedition angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen, eine ausgebliebene Lohnerhöhung durch Niederlegung der Arbeit gewaltsam herbeizuführen. Die Manifestanten rückten mit dem Begehren um eine allgemeine Aufbesserung von 5 Pfg pro Stunde und Kopf auf den Plan, gaben sich jedoch schließlich mit unserem Zugeständnis von 2 Pfg. zufrieden. Bei den Abteilungen Fassungierung und Spedition kam die Bewegung bereits nach wenigen Stunden zum Stillstande, während von einem Teil des Fabrikations-Personals (19 von 49 Mann) die Arbeit erst am dritten Tage wieder aufgenommen wurde.«<sup>34</sup>

Wenn auch der Streik nur kurz war und die Mehrheit schnell wieder die Arbeit aufnahm, war vor allem Julius Maggi alarmiert. Er warf der Geschäftsleitung vor, die »Führung« zu der Arbeiterschaft verloren zu haben, und forderte eine Institution der Arbeiterinnen und Arbeiter, mit der er verhandeln könne. Das war die Geburtstunde des Arbeiterrats.

In den sich an den Streik anschließenden Lohnverhandlungen unterschrieben vier Frauen mit, und bei den Verhandlungen zu den Statuten eines zu gründenden Rats saßen als provisorische Delegierte sieben Frauen mit 14 Männern zusammen am Tisch.<sup>35</sup> Auch im schließlich gewählten Arbeiterrat besetzten Frauen ein Drittel der Delegiertenplätze. Die Frauen scheinen auch später in den Sitzungen des gewählten Rats ihre Sache ernster genommen zu haben als ihre männlichen Kollegen: Sie fehlten weniger. Präsident Stemmer muss nach kurzer Zeit schon die Delegierten ermahnen, nicht »wegen jeder Kleinigkeit« den Sitzungen fernzubleiben.<sup>36</sup>

Aber gerade für die Frauen ging die Arbeit im Ausschuss nicht konfliktlos vor sich. Schon bald wurden weibliche Delegierte von ihren Vorarbeiterinnen bevorzugt getadelt.<sup>37</sup> Dem Ratspräsidenten Josef Stemmer gegenüber äußerte eine Arbeiterin den Verdacht, die fortgesetzten Schikanen hätten damit zu tun, »weil ihre Schwester im Ausschuss sei«.<sup>38</sup> Eine Vorarbeiterin hielt einer Delegierten vor, dass sie »zu arbeiten habe, wie andere auch, sie brauche sich nichts einzubilden, dass sie Mit-

33 Der Volksfreund vom 17.7.1907

34 Bericht der Geschäftsleitung an die Gesellschafter 1907/8, MAS 2.1.2.4.2.2.–1907

35 BRP I vom 24.8.1907 in: MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1907

36 BRP 12 (VII) vom 11.4.1908 in: MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1908

37 BRP XV vom 11.7.1908

38 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907



Gemüseputzerei, um 1912 (Maggi-Archiv Singen)

glied im Ausschuss sei.«<sup>39</sup> Seltsamerweise werden solche Klagen nur von Frauen vorgebracht, ähnliche Klagen von männlichen Kollegen fehlen völlig.

Vorarbeiterinnen und Vorarbeiter versuchten, die Arbeit des Ausschusses massiv zu erschweren, indem sie die Delegierten unter Druck setzten, Intrigen spannten und sogar Arbeiterversammlungen besuchten, um die dort Versammelten zu verunsichern.<sup>40</sup> Trotz dieser Erschwernisse blieb der Anteil der Frauen im Arbeiterausschuss mit jeweils etwa einem Drittel der Delegierten konstant, und die Arbeit des Ausschusses wurde schon nach einem Jahr als positiv beurteilt. Im Geschäftsbericht schreibt die Direktion in Berlin, dass in dieser Institution »vorzüglichstes Potential« liege,<sup>41</sup> und vor Ort in Singen gratulierte Direktor Johann Gottlieb Schwarber zum ersten Jahr des Arbeiterausschusses: »Wenn ich den Zweck der neuen Institution – Arbeiterschaft und Direktion durch gegenseitige Verständigung einander näher zu bringen – in's Auge fasse, so muss ich sagen, dass diese Aufgabe in vorzüglichster Weise gelöst wurde. Dass wir unser Zweck erreicht haben, verdanken wir zum großen Teil der Sachlichkeit der Delegierten.«<sup>42</sup>

39 MAS 2.1.2.6.2.7.2.–1907

40 BRP XV vom 11.7.1908 »Diese Marie Ebner wolle immer gegen den Ausschuss vorgehen. [...] Übrigens werde Fr. Ebner ohne Zweifel von den Vorgesetzten unterstützt«.

41 BGG von 1907/08

42 BRP XVII vom 18.8.1908, S. 2

### *Frauen im Streik*

Viele Arbeiter und Arbeiterinnen dachten anders. Der Arbeiterausschuss war innerhalb der Arbeiterschaft lange umstritten: Er sei ein willfähiges Organ der Geschäftsleitung, wurde gegargwöhnt, sein Präsident ein bezahlter Handlanger der Direktion.<sup>43</sup> Diese Ablehnungshaltung kam auch 1917 – also noch zehn Jahre nach der Einberufung des Arbeiterausschusses – zum Ausdruck. Nach drei Jahren Krieg waren die Lebensmittelpreise immens gestiegen. Zusätzlich belasteten noch Kriegsfondsabgaben das Portemonnaie und Überstunden das Zeitbudget der Arbeiterinnen.

Nach einigen kleineren Reibereien und Beschwerden im zeitlichen Vorfeld »versammelte sich [am 16. Juni 1917] ein großer Teil der Arbeiterinnen der Abteilung Suppen I vor dem Fabrikator. Der [...] Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen, leisteten sie keine Folge. Dagegen ernannten sie eine Anzahl Sprecherinnen, unter denen sich bezeichnenderweise [...] keine Delegierten des Arbeiterausschusses befanden.«<sup>44</sup> Die Aufregung war groß. Zum einen hatte es einen rein von Frauen getragenen Streik noch nicht gegeben, zum anderen bedeutete die komplette Absenz der Ausschussdelegierten das Fehlen von Verhandlungspartnern, wofür der Ausschuss ja zehn Jahre zuvor ins Leben gerufen worden war.

Die Missstände, die die Frauen gerne abgeschafft bzw. verändert hätten, kamen in den direkten Verhandlungen mit Direktor Rudolf Brüggemann zur Sprache. Als erstes forderten die Delegierten der Abteilung Gemüsemühle, dass »bei gleicher Arbeit auch alle Arbeiterinnen die gleichen Löhne haben sollen«.<sup>45</sup> Andere Sprecherinnen verlangten den Ausgleich ihrer durch die Maschinenmodernisierung entstandenen Lohnverluste, wieder andere wollten Festbeträge als Lohnerhöhung. Fast verschämt setzte eine Delegierte hinzu, man verlange dies nur, »weil die Not so drückend sei«. Die zweite zentrale Forderung aller Frauen war, die Überzeit – wie die Überstunden genannt wurden – zu reduzieren.

Dem Arbeiterausschuss blieb offensichtlich nichts anderes übrig, als sich in einer eilends anberaumten Sitzung hinter die Forderungen der Streikenden zu stellen. Direktor Brüggemann sagte Lohnerhöhungen zu, bedauerte aber bei Arbeitszeitverkürzungen hart bleiben zu müssen: »die Not der Zeit erfordert aussergewöhnliche Anstrengungen [...], nach 6 Uhr abends haben unsere Arbeiter noch reichlich Zeit für Feld und Gartenarbeit«.<sup>46</sup> Brüggemann unterschlägt hier gerade die Überstunden, die den Fabrikschluss auf 20 Uhr ausdehnten. Danach, so die Frauen, hätten alle Geschäfte geschlossen, an Einkaufen wäre nicht mehr zu denken.

Als Reaktion auf diese harsche Abweisung blieben in der Fabrik die Leute der Arbeit fern. Im Arbeiterrat wurde beklagt dass vornehmlich in den Abteilungen Fas-

43 Hintergrund dieses Vorwurfs war, dass der Arbeiterrat relativ schnell beschlossen hatte, dem Präsidenten eine Aufwandsentschädigung von 40 Mark zu gewähren (dem Sekretär übrigens 50 Mark) BRP VI vom 9.11.1907

44 MAS 2.1.2.6.2.3.3.–1917

45 MAS 2.1.2.6.2.3.3.–1917

46 BRP 6 vom 19.6.1917, S. 7, in: MAS 2.1.2.6.2.3.3.–1917





Kohlputzerei, um 1920 (Maggi-Archiv Singen)

sonierung, Spedition und Fabrikation jeden Tag bisweilen 150–200 Leute »grundlos« fehlten. Aus den Äußerungen der Delegierten kann man entnehmen, dass hierbei auch die Frauen einen großen Anteil trugen. Der Arbeiterrat beschloss eine Aufforderung an die Säumigen, wieder zur Arbeit zurückzukehren, verbunden mit einer Drohung: »Sollte eine Besserung sich [...] nicht einstellen [...], so wäre der Arbeiterausschuss gezwungen, die schärfsten Massregeln zu ergreifen.«<sup>47</sup>

Offenbar hatte die Drohung Erfolg. In den darauf folgenden Sitzungen ist der Konflikt den Delegierten kein Wort mehr wert.<sup>48</sup> Der Arbeiterausschuss hatte keine Lehren daraus gezogen, dass der Streik vollkommen an ihm vorbei entstanden war, und dass von den zentralen Forderungen der Frauen nur eine erfüllt worden war.

Genau ein Jahr später wurden denn auch dieselben Forderungen wieder erhoben. Trotz massiver Drohungen seitens der Geschäftsleitung mit »gerichtliche[n] Fol-

47 BRP 7 vom 14.7.1917, S. 3, in: MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1917 (1)

48 BRP 9 vom 11.8.1917 in: MAS 2.1.2.6.2.3.1.–1917 (1)



gen und mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark«<sup>49</sup> hatten »Frauen, Mädchen und Knaben«<sup>50</sup> am 17. Juni 1918 die Arbeit erneut niedergelegt, verlangten eine Mark mehr Lohn pro Tag und wiederum den Abbau der Überzeit: »Die Kinder [richteten] ihnen zu Hause mehr zu Grunde als die Mutter bis 8 Uhr abends verdiene. [...] es sei ein Zwang ohnegleichen, eine verheiratete Frau bis 8 Uhr abends arbeiten zu lassen. Der Mehrverdienst werde durch die ständigen Preisaufschläge mehr als aufgehoben.«

Prokurist Rüdý sen. hielt den Frauen vor, dass bei solchen Konflikten der Arbeiterrat zuständig wäre. Dieser jedoch »wisse schon lange von den Missständen und tue nichts. Wir glauben nicht«, mutmaßten die Frauen, »dass der Arbeitsausschuss unsere Sache richtig vertritt.« In ihrer Sache waren die Frauen überzeugt, wieder Erfolg zu haben: »Als man letztes Jahr in den Hof gestanden sei, habe es auch geholfen, es werde auch diesmal wieder so gehen«, zitiert Rüdý in seinem Protokoll die Sprecherinnen. Die Frauen hatten also den Streik vom 16. Juni des Vorjahres als Erfolg verbucht. Offenbar nicht nur sie, denn im Vergleich zum Vorjahr fiel die Reaktion der Geschäftsleitung ungleich schroffer aus: Prokurist Rüdý forderte die Streikenden ultimativ auf, binnen fünf Minuten die Arbeit wieder auf zu nehmen, andernfalls »müsste die Gendarmerie benachrichtigt werden«.

Direktor Brüggemann verständigte tatsächlich die Polizei und in Folge erschien der Singener Gendarm Leipf im Fabrikhof. »Als wiederholte Aufforderungen [zum Verlassen der Fabrik] nichts fruchteten, wurde beim Hydrant [...] ein Schlauch angeschraubt und, auf Anordnung des Gendarms hin, einige Strahlen auf die zunächst stehenden Gruppen abgegeben. Zufälligerweise wurde ein unbeteiligter Kriegsinvalide namens Schwanz getroffen, der sich sofort auf den Wendrohrführer Schenkel stürzte und ihn tätlich angriff. Die sich entwickelnde Keilerei konnte rasch wieder geschlichtet werden. Während dieser Episode hatten sich die meisten Ausständigen wieder an ihre Arbeit begeben [...]. Um ½ 11 Uhr war der Zwischenfall erledigt.«

Trotz solcher Maßnahmen – der Einsatz des Schlauches wurde kurze Zeit später als »Spritzprobe« deklariert<sup>51</sup> – konnten die Frauen einen Erfolg verbuchen. Für dieses Mal machte Direktor Brüggemann zwar bei den Lohnforderungen keine festen Zusagen, aber die Überstunden wurden abgebaut, wenn auch in kleinen Schritten. In der Folge wurde am Dienstag und Donnerstag bis 18 Uhr abends gearbeitet, die anderen Tage schloss der Betrieb um 20 Uhr. Laut Zählung von Josef Rüdý waren von 921 Personen, die am Montag, den 17. Juni 1918 zur Arbeit erschienen waren, 662 in den Ausstand getreten.

49 Aushang am Schwarzen Brett der Firma am 15. Juni 1918 in: MAS 2.1.2.7.3.6.–1906

50 Ausstandsbewegung, in: MAS 2.1.2.6.2.3.3.–1918; hieraus auch die folgenden Zitate

51 BRP vom 17.6.1918